Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91 (1973)
Heft: 21: SIA-Heft, Nr. 5/1973: SIA-Tag in St. Gallen

Artikel: St. Gallen im Spiegel seiner historischen Bauten
Autor: Lendi, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-71882

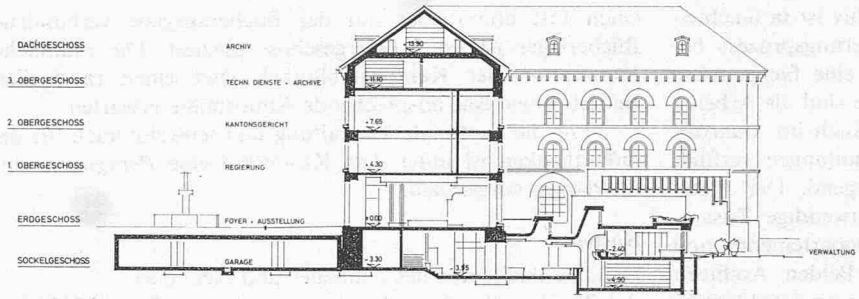
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

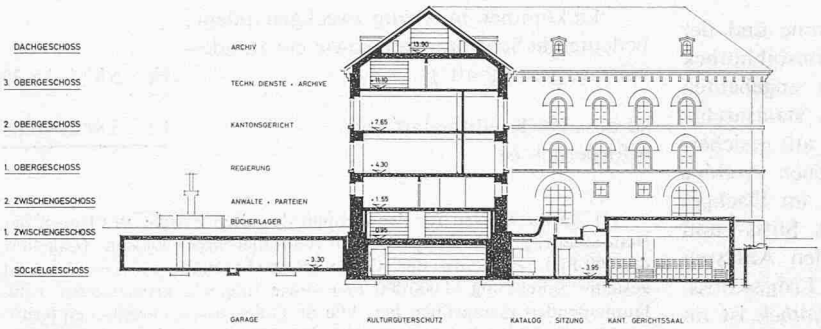
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schnitt A-A, 1:600 durch Eingang und Lesesaal



Schnitt B-B, 1:600 durch Zwischengeschoss und Grosser Gerichtssaal

- Sanierung der heutigen unhaltbaren räumlichen Verhältnisse von Kantonsgericht, Staats- und Stiftsarchiv und Kantonsbibliothek
- Erhaltung der wertvollen, unersetzlichen Schätze von Stifts- und Staatsarchiv für die Nachwelt und Schaffung von Ausstellungsräumen, um diese Schätze der Öffentlichkeit zugänglich zu machen
- Zentralisierung des Erziehungsdepartementes
- Erhaltung der Geschlossenheit und Harmonie sowie Aufwertung des Klosterhofes, einer der schönsten Platzanlagen der Schweiz.

Zudem darf darauf hingewiesen werden, dass selbst mit einem Neubau insbesondere für das Staats- und Stiftsarchiv, die Kantonsbibliothek und das Kantonsgericht kaum bessere Verhältnisse geschaffen werden könnten.

Während der Auseinandersetzung um die Lösung des Zeughausflügelproblems wurde mit Recht betont, dass eine Veränderung der Bausubstanz des Klosterhofes einer Herzoperation St. Gallens gleichkäme, wofür der richtige Chirurg zuerst noch gefunden werden müsste. Erfreulicherweise erlaubt nun das vorliegende Umbauprojekt, auf diesen riskanten Eingriff zu verzichten. *R. B.*

St. Gallen im Spiegel seiner historischen Bauten

DK 711.424

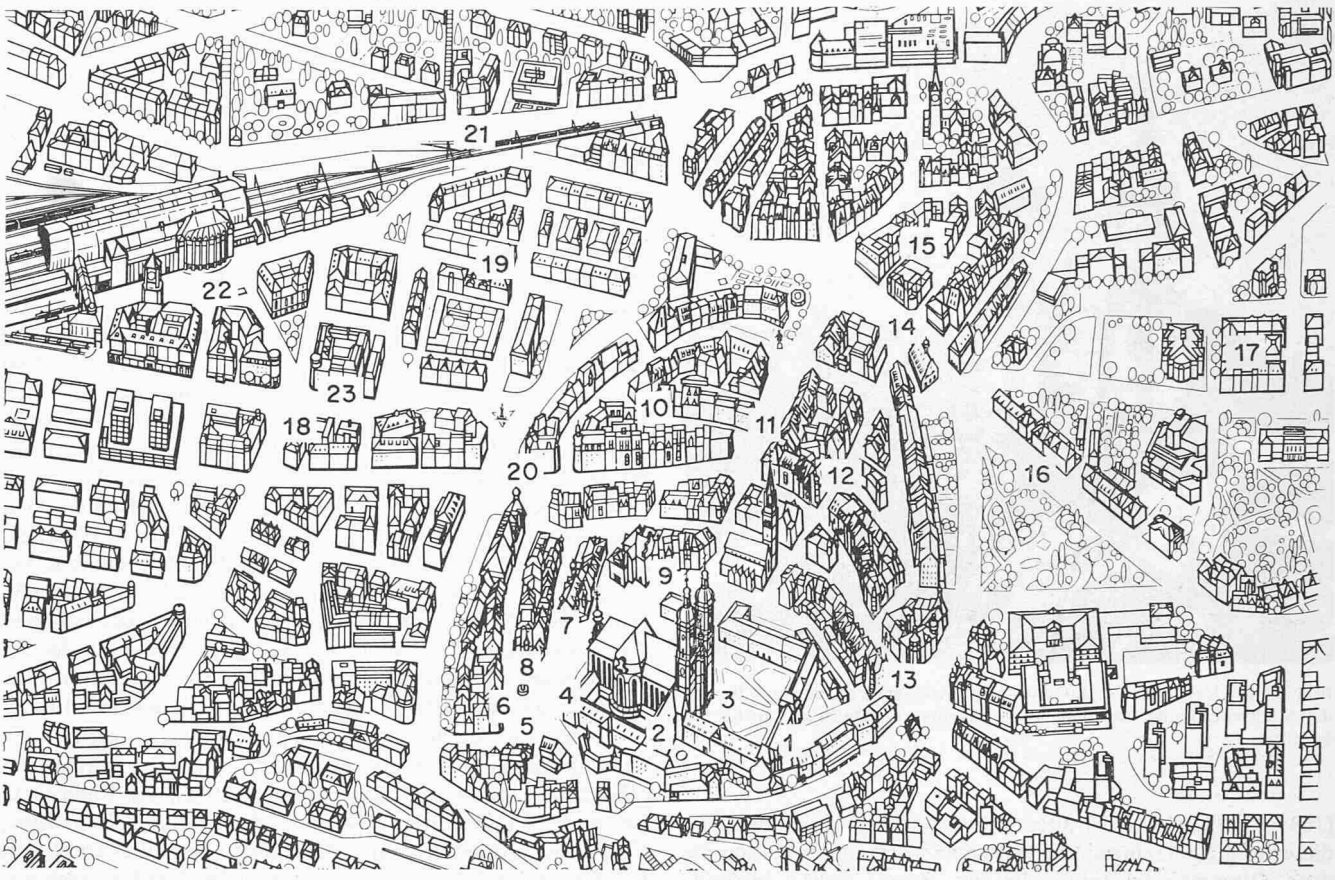
Von Dr. **Walter Lendi**, Staatsarchivar und Leiter der Kulturpflege des Kantons St. Gallen

Hierzu Tafeln 1 und 2

Wer sich vor Augen hält, dass die Stadt St. Gallen auf die zu Anfang des 7. Jahrhunderts im Hochtal der Steinach gegründete Galluszelle zurückgeht, der wird wohl, sofern er kunsthistorisch interessiert ist, mit grossen Erwartungen dem baulichen Ablauf dieser über 1350 Jahre alten Geschichte nachgehen wollen. Ein Besucher wird zwar nicht ausgesprochen enttäuscht werden, aber doch alsbald zur Feststellung gelangen, dass der baulichen Altsubstanz jene Geschlossenheit weit jüngerer Gründungen abgeht. Kaum nämlich reicht eine noch bestehende Baute oder ein Relikt davon über das Jahr 1500 zurück, und wir müssen schon zwei bis drei Jahrhunderte heraufrücken, um die Grosszahl der bedeutenden Altstadtbauten einzufangen. Man kann den Grund dieses Sachverhaltes kaum darin sehen, dass die rechengewohnten St. Galler Kaufleute sich in der Gestaltung ihrer Stadt mehr vom Nutzen als vom Frommen leiten liessen. Vielmehr scheinen Bautypus und Materialwahl hierin eine nicht unwesentliche Rolle gespielt zu haben. Die Mutmassung ist nicht ganz abwegig, dass das Stadtbild, hätte die gleiche Steinqualität wie beispielsweise in Freiburg und Bern zur Verfügung gestanden und wäre weniger mit Holz gebaut worden, dem Brand und menschlicher Zerstörung in weit geringerem Masse ausgeliefert gewesen wäre. Abgesehen davon, ist gerade in St. Gallen nicht zu verkennen, dass der Wandel der Stilepochen bezüglich der jeweils alten Bauten weit destruktiver gewirkt hat als allfällige Unzulänglichkeiten im Material. Doch darüber nachzusinnen scheint müssig. Der nachfolgende Streifzug, der sich an die einzelnen Etappen der flächenmässigen Ausdehnung anlehnt, wird zeigen, dass die Gallusstadt, auch wenn wir das Juwel der Klosteranlage ausnehmen wollten, einer Liebe auf den zweiten Blick wert ist.

Der Klosterbezirk

Der Klosterbezirk ist gleichsam Kristallisationspunkt für die Stadtwerdung. Er liegt auf einer sanften Anhöhe, südlich der Steinach, die in kleinen Kaskaden von St. Georgen herunterplätschert und dem Tal den Namen gab. Die ersten dauerhaften Bauten dürfte wohl der eigentliche Gründer der Abtei, Otmar (Abt 720–759), errichtet haben. Näheres darüber wissen wir kaum. Den Aufschwung des Klosters leiteten die zwei Diplome Kaiser Ludwigs des Frommen von 816 und 818 ein, welche den Mönchen freie Abtwahl und Reichsunmittelbarkeit verliehen. Im Gefolge dieser Priviligierung ist der von Abt Gozbert (816–837) durchgeführte Neubau der Klosterkirche (830–835) zu sehen. Die Gozbert-Kirche wie auch die weiteren von seinen Nachfolgern errichteten Klostergebäu-



Das Stadtzentrum (Altstadt) von St. Gallen mit Bildnummern:

1 Karlstor; **2** ehemaliges Konventsgebäude; **3** Turmfront der Kathedrale; **4** Stiftsbibliothek [6]; **5** Gallusstrasse 29; **6** Gallusstrasse 34, 32, 30; **7** Gallusstrasse 20; **8** Gallusstrasse 22; **9** Gallusstrasse 14; **10** Hinterlauben; **11** Marktgasse 18; **12** Kugelgasse 10; **13** Zeughausgasse 17; **14** Waaghaus; **15** ehem. Katharinenkloster, Kreuzgang; **16** Rorschacherstrasse 1 bis 25; **17** Blumenaustrasse (Museumsquartier); **18** Sankt Leonhardstrasse 25 (Helvetia Feuer); **19** Poststrasse 12 bis 18 (Neues Quartier); **20** Oberer Graben 17 (Schweiz. Bankverein); **21** Rosenbergstrasse 20/22 («Washington», Stoffel AG); **22** Hauptbahnhof St. Gallen; **23** Sankt Leonhardstrasse 20

Nähere Angaben siehe Bildlegenden Nr. 1 bis 23 (Bilder Nr. 3, 4, 14, 22 auf Bildtafeln 1 und 2)

lichkeiten beruhten in der Grundidee auf einem in der europäischen Architekturgeschichte einzigartigen Dokument, dem sogenannten Karolingischen Klosterplan [1]. Diese Anlagen sind nicht so sehr durch den Ungarneinfall in St. Gallen (926) als durch den verheerenden Brand vom 26. April 937 zerstört worden. Es scheint, dass beim Wiederaufbau die alten Dimensionen nicht überschritten wurden. Die Bautätigkeit blieb auch in der Folgezeit offenbar gering. Ein wichtiges Ereignis bedeutete der von Abt Ulrich VI. von Sax (1204–1220) um 1215 errichtete Glockenturm an der Nordostecke des Münsters. Dieser gotische Turm bildete bis zum Bau der barocken Anlage das Wahrzeichen des Klosterbezirkes. Die in gewisser Regelmässigkeit auftretenden Brände (1215, 1314, 1418) waren nicht so sehr wegen ihrer Frequenz als, wenn einmal aufgetreten, wegen ihrer verheerenden Wirkung für Stadt und Abtei verderblich. Die bei der Katastrophe von 1418 zerstörte Galluskirche wurde in den Jahren 1439–1483 in spätgotischem Stil wiederaufgebaut. Von P. Gabriel Hecht um 1725 aufgenommene Risse und Schnitte vermitteln uns ein recht zuverlässiges Bild dieses Vorgängers der Barockanlage. Bevor wir uns dieser zuwenden, sei auf zwei Bauwerke hingewiesen, die dem grossen Neuaufbruch des 18. Jahrhunderts nicht geopfert wurden.

Da ist einmal der gegen die Steinach (heute Moosbruggstrasse) gerichtete Rest der Stadtmauer mit dem Abts- bzw. später Karlstor (Bild 1). Im Gefolge der zahllosen Streitigkeiten zwischen Stadt und Abtei hatten die Eidgenossen als Schirmherren im Wiler Vertrag von 1566 dem Abt ein eigenes Tor zugesprochen. Der Name «Karlstor», der übrigens erst vom Ende des 17. Jahrhunderts an geläufig wurde, erinnert an Kardinal Carlo Borromeo, der das in den Jahren 1569/70 erbaute Tor anlässlich seiner Schweizerreise bei seinem Besuch in St. Gallen am 26. August 1570 erstmals benutzt haben soll [2]. Sehenswert ist das Relief, dessen Hauptstück in der Mitte das Wappen des Bauherrn, des Abtes Otmar II. Kunz (1564–1577), zeigt, flankiert von den Heiligen Gallus und Otmar. Im Zentrum des Giebels steht eine Kreuzigungsgruppe, eingerahmt links durch das Wappen des Papstes Pius IV. Medici und rechts durch dasjenige des Reiches.

Das zweite Bauwerk aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert ist die Südflanke der den Klosterplatz umschliessenden Anlage. Die dreigeschossige Baute, welche die Klosterkirche mit dem letzten erhaltenen Wehrturm verbindet, wurde im Jahre 1666 von Abt Gallus II. Alt (1654–1687) errichtet. Sie war dazu bestimmt, die alte Pfalz zu ersetzen. Von der Innenausstattung, welche erst in den folgenden Jahren vollendet wurde, ist besonders der Speisesaal des Abtes (Tafelstube) bemerkenswert.

Das bauhistorische Prunkstück ist ohne Zweifel die barocke Klosteranlage. Die ersten Pläne für einen Neubau gehen in die Anfänge des 18. Jahrhunderts zurück. Den Schritt zur Verwirklichung tat Abt Cölestin II. Gugger von Staudach (1740–1767). Nachdem Abt und Konvent fürs erste beschlossen hatten, den spätgotischen Chor zu erhalten, liessen sie, gestützt auf Pläne, deren Autorschaft bis heute nicht völlig geklärt ist, durch den Vorarlberger Baumeister Peter Thumb

Bild 2. Im Vordergrund das ehemalige Konventsgebäude mit Resten der Stadtbefestigung und dem letzten Wehrturm. Dahinter die Kathedraltürme

(1681–1766) anstelle der alten Otmarskirche und der zwischen dieser und der Galluskirche gelegenen Verbindungsbauten die neue Otmarskirche sowie die das Zwischenglied bildende Rotunde errichten. Die künstlerische Ausstattung unterstand der Leitung des Bildhauers Christian Wenzinger aus Freiburg im Breisgau (1710–1797). Die Gemälde führte Josef Wannenmacher (1722–1780) aus, während Johann Georg (*1765) und Matthias Gigl aus Wessobrunn die Stukkaturen schufen. Diese Stilkombination schien Abt und Konvent in der Folge nicht befriedigt zu haben. 1760 nämlich entschieden sie sich für den Abbruch auch des gotischen Chores sowie des 1215 errichteten Glockenturmes. Anstelle des schon bejahrten Peter Thumb übernahm Johann Michael Beer von Bildstein (1696–1780) die Bauleitung. Der Rohbau wurde in den Jahren 1761–1764 fertiggestellt. Die Doppelturmfassade entspricht einer Bearbeitung Josef Anton Feuchtmayers (1696–1770) der 1750 von Giovanni Gaspare Bagnato (*1757) vorgelegten Grundpläne. An der Gestaltung massgeblich mitgewirkt hat auch der hochbegabte Klosterbruder Gabriel Loser (1701–1785). Die Innenausstattung verdanken wir wiederum hauptsächlich Josef Wannenmacher, den Gebrüdern Gigl und, was die Holzarbeiten betrifft, Josef Anton Feuchtmayer, Johann Georg und Franz Dirr.

Abt Cölestin II., der 1767 starb, hat die Fertigstellung nicht mehr erlebt. Aber auch Abt Beda Angehrn (1767–1796) konnte die Arbeiten nicht restlos zum Abschluss bringen. Den Hochaltar erhielt die Kathedrale erst nach der Säkularisation in den Jahren 1808–1810. Etwa in der gleichen Zeit wurde im Westen eine Empore mit Orgelwerk eingebaut, ein Umstand, welcher den anfänglich als Doppelkirche gedachten Bau ausschliesslich auf den östlich gelegenen heiligen Gallus ausrichtete. Schliesslich übermalte der damalige Zeichenlehrer am katholischen Gymnasium, Antonio Orazio Moretto (1773–1833) die offenbar aus statischen Gründen beschädigten Chordeckengemälde Wannenmachers. Die Freilegung der ursprünglichen Fresken mit ihrem rauchigen Charakter erfolgte erst im Zuge der letzten Kathedralrestaurierung (1963–1967).

Nebst der Kirche wurden auch die südlich angrenzenden Konventsgebäude von diesem bauschöpferischen Aufbruch erfasst. Uns interessiert davon hauptsächlich die Bibliothek. Im zweiten und dritten Geschoss des Westflügels gelegen, wurde sie, zusammen mit dem Süd- und Westtrakt, im Rohbau in den Jahren 1758–1762 vollendet. Die Innendekoration des Büchersaales hat sich allerdings länger hingezogen. Wiederum sind es die Gebrüder Gigl und Josef Wannenmacher, welche die Stuckausstattung bzw. die Malereien besorgten. Während der schon erwähnte Peter Thumb die Bauleitung des Süd- und Westtraktes innehatte, kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass die Gesamtidee der Gestaltung dieses wohl schönsten Barockraumes in der Schweiz von Br. Gabriel Loser stammt. Es darf als sicher gelten, dass er an der Ausführung der Intarsien des Manuskriptenraumes eigen-

Bild 1. Karlstor von 1569/70. Das Hauptstück bildet eine dreiteilige Ädikula (vgl. Text S. 495)

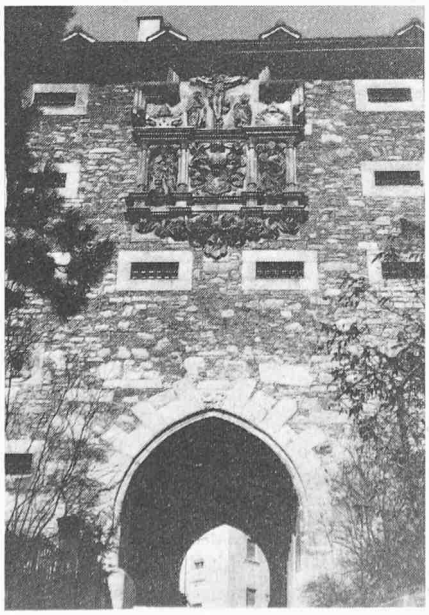


Bild 5. Haus «Zur Linde» (Gallusstrasse 29), Ständerbau aus dem 16. Jh. Restauriert 1968 von Stadtbaumeister Paul Biegger und Denkmalpfleger Walter Fietz

Bild 7. Gallusstrasse 20 («Blaues Haus») Fachwerkbau aus dem 16. Jh. 1971 restauriert von Architekt Oskar Müller und Denkmalpfleger Walter Fietz

händig beteiligt war. Im Zuge der von den Architekten Oskar Müller und Gustav Auf der Maur geleiteten Restaurierung des Süd- und Westtraktes wurde auch die Stiftsbibliothek 1954/55 einer Gesamtrestaurierung unterzogen. Abgesehen von der Einrichtung neuer Magazine und der Verbesserung der Statik, wurden insbesondere im 2. Stock die bis zu jener Zeit für den Bibliothekar als Wohnung dienenden Räumlichkeiten zu funktionelleren Zwecken freigelegt. Der als «Psychäshiatreion» (Heilstatt der Seele) überschriebene Bibliothekssaal (Bild 4) verbindet künstlerische Glanzleistung mit, was man vielleicht nicht erwartet, erstaunlicher bibliothekarischer Zweckmässigkeit.

Die sogenannte Neue Pfalz, die den Klosterplatz nach Osten abschliesst, wurde 1767–1769 von Ferdinand Beer von Bildstein (1731–1789) errichtet. Der nach Norden abschliessende im florentinischen Palazzo-Stil in den Jahren 1838–1840 erbaute sogenannte Zeughausflügel ist im Aufsatz von Kantonsbaumeister Rolf Blum über die bevorstehende Restaurierung näher beschrieben.

Ältere Altstadt

Es ist in der Städtegeschichte ein bekanntes Phänomen, dass sich um blühende Klöster und Bischofssitze vorerst einmal die Dienstleute niedergelassen haben. In St. Gallen erinnern Namen wie Spiser- und Multergasse an zwei der zahlreichen Hofämter. Mit dem wachsenden Pilgerstrom, dem Aufkommen des Handwerks und des Handels sodann entstand nach und nach das feine Netz jener Dienstleistungsbetriebe und Produktionsstätten, welche für eine, abgesehen von der Agrarwirtschaft, autark sein wollende Siedlung charakteristisch sind. In St. Gallen lässt sich eine erste Ausdehnungsetappe im heutigen Stadtbild sehr deutlich erkennen. Es ist dies die nördlich an das Kloster sich anschliessende Altstadt, welche, im Osten und im Westen von den ehemaligen Gräben flankiert, im nördlichen Teil durch die Linie Brühltor-Schibenertor abgeschlossen wird. Die geschlossensten Baugruppen in diesem Gebiet befinden sich am Gallusplatz und dessen Umgebung sowie in den Hinterlauben. Im Süden dieses vom Autoverkehr leider stark strapazierten Platzes erhebt sich die «Linde», ein stattlicher Ständerbau aus dem 16. Jahrhundert

Bild 6. Gallusplatz: Gallusstrasse 34 (im Bild links: «Zur Jägerei», 1971/72 restauriert von Architekt Gustav Auf der Mauer und Denkmalpfleger W. Fietz); Gallusstrasse 32 («Zur Wahrheit»); Gallusstrasse 30 (1970/71 restauriert von Architekt Hans Burkard sen. und Denkmalpfleger W. Fietz)

Bild 9. Gallusstrasse 14 (Stadthaus, ehemals «Grosses Haus»). Renaissancebau, Grundbestand aus der Zeit um 1600

Bild 8. Gallusstrasse 22 («Zum Greif»). Holzerker mit alttestamentlichen Darstellungen

Bild 10. Gasse Hinterlauben. Das Haus Nr. 8 («Zum goldenen Apfel») mit originalem Intérieur. Neuentdeckte Malereien 1961 bis 1963 von Walter Vogel restauriert [7]

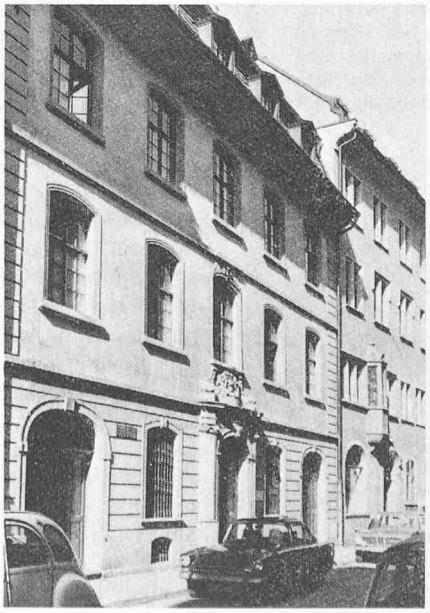
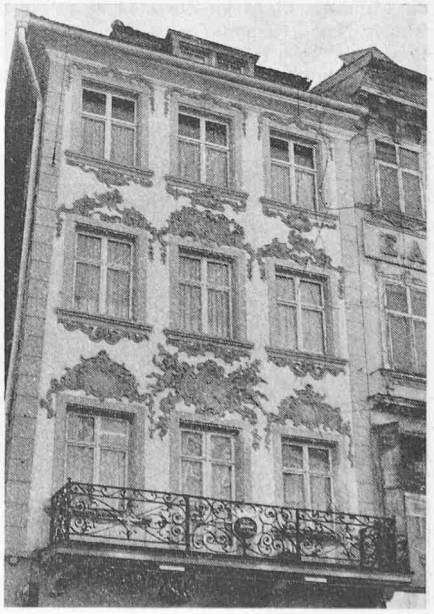


Bild 11. Marktgasse 18 («Kleine Engelburg»). Stuckfassade um 1760



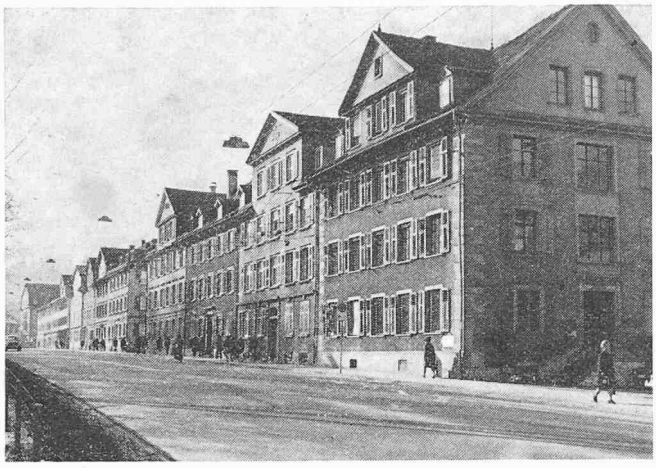


Bild 16. Häuserzeile Rorschacherstrasse 1 bis 25. Gute Gesamtwirkung dieser um 1800 erbauten biedermeierlichen Häuser

Bild 17. Museumsquartier: Blumenaustrasse mit herrschaftlichen, klassizistischen Bauten

Bild 18. St. Leonhardstrasse 25 (Helvetia Feuer). Klassizistischer Bau von Johann Christoph und Gottfried Julius Kunkler 1876 bis 1878 (zu wünschen wäre, dass die störende Jubiläumsreklame während der nächsten 100 Jahre verschwindet! Red.)

Bild 19. «Neues Quartier»: Häuser Poststrasse 12 bis 18 (erbaut um die Mitte des 19. Jh. im Zusammenhang mit der Bahneröffnung). Der frühere Name «Simons-Quartier» erinnert an den bekannten Schöpfer Bernhard Simon (1816 bis 1900. Simon war früher in Russland tätig). Heute nicht mehr vorhandene, auf der Höhe des Mittelgeschosses durchlaufende Balkone betonten die horizontale Bindung der Häuserzeile

(Bild 5). Eine äusserst reizvolle Sequenz begrenzt den Platz gegen Westen (Bild 6). Das oberste Haus dieser Zeile, die «Jägerei», besteht im Kern aus einem gotischen Steinbau, welcher wahrscheinlich im 17. Jahrhundert die in Riegel gekleidete Erweiterung erfahren hat. Die kürzlich durchgeführte Restaurierung stand unter der Leitung von Architekt Gustav Auf der Maur. Einen gotischen Steinbau haben wir in der «Wahrheit» vor uns, während die Trias nach Norden durch das äusserst reiche Fachwerk des von Architekt Hans Burkard (1895–1970) restaurierten Hauses Gallusstrasse 30 abgeschlossen wird. Es ist das Verdienst des sanktgallischen Denkmalpflegers Walter Fietz, unter verständnisvoller Mitwirkung der beteiligten Bauherren und Architekten die Grundsteine für die kunstgerechte Erhaltung und Pflege der wertvollen sanktgallischen Bausubstanz gelegt zu haben.

Es kann hier aus räumlichen Gründen nicht darum gehen, eine vollständige Aufzählung oder gar Abbildung vorzulegen. Dem Besucher sei jedoch ein Gang vor allem durch folgende Gassen empfohlen: Gallusstrasse, Schmiedgasse, Multergasse, Spisergasse, Kugelgasse, Hinterlauben, Marktgasse. Die Auswahl der aus diesen Bezirken stammenden Abbildungen (Nrn. 7–14) entspricht nicht einer Werteinstufung.

Jüngere Altstadt

Das bauliche Ausgreifen über den Irabach hinaus auf den sogenannten Irahügel geht auf Abt Salomon III. (890–920), zugleich Bischof von Konstanz, zurück. Er errichtete zu Ehren des heiligen Magnus neben seinem Wohnsitz auf dem Irahügel eine Kirche und übertrug die Sorge für dieses Heiligtum einem Kollegiatsstift [4]. Der Einbezug in das Befestigungssystem dürfte wahrscheinlich erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts abgeschlossen worden sein. Dadurch erhielt das Stadtbild die aus der Vogelschau charakteristische Form einer Birne. Markante historische Bauten sind in dieser jüngeren Altstadt nicht sehr zahlreich, und es scheint fast, als könne in gewissen Teilen nicht so sehr durch Restaurieren als durch Neubauen eine Sanierung herbeigeführt werden. Immerhin ist hier eine Anlage von singulärem Wert beheimatet, nämlich die verbliebenen Gebäulichkeiten des in der Reformation aufgehobenen Katharinenklosters. Von dem 1228 gegründeten Kloster ist der Mauerbestand der Kirche des 14. Jahrhunderts grösstenteils erhalten. Die eigentliche Sehenswürdigkeit bildet aber der aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende Kreuzgang (Bild 15). Es ist dies die einzige erhaltene spätgotische Sakralanlage in St. Gallen. Angesichts der hohen künstlerischen Qualität ist ein Vergleich mit Mariaberg in Rorschach und

St. Gallen im Spiegel seiner historischen Bauten

Bild 3. Die Turmfront der Kathedrale

Bild 4. Stiftsbibliothek

Bild 14. Waaghaus am Bohl. Erbaut 1584/85. 1961 bis 1963 restauriert von Stadtbaumeister P. Biegger [9] und Denkmalpfleger Dr. h. c. A. Knoepfli

Bild 22. Hauptbahnhof St. Gallen. Erbaut 1911 bis 1914 von Architekt A. v. Senger. Die kräftig gegliederte Neubarock-Fassade atmet den Geist der Münchner Schule, die auch in der Schweiz nach dem Abklingen des Jugendstils zu einigen bemerkenswerten Bauten geführt hat

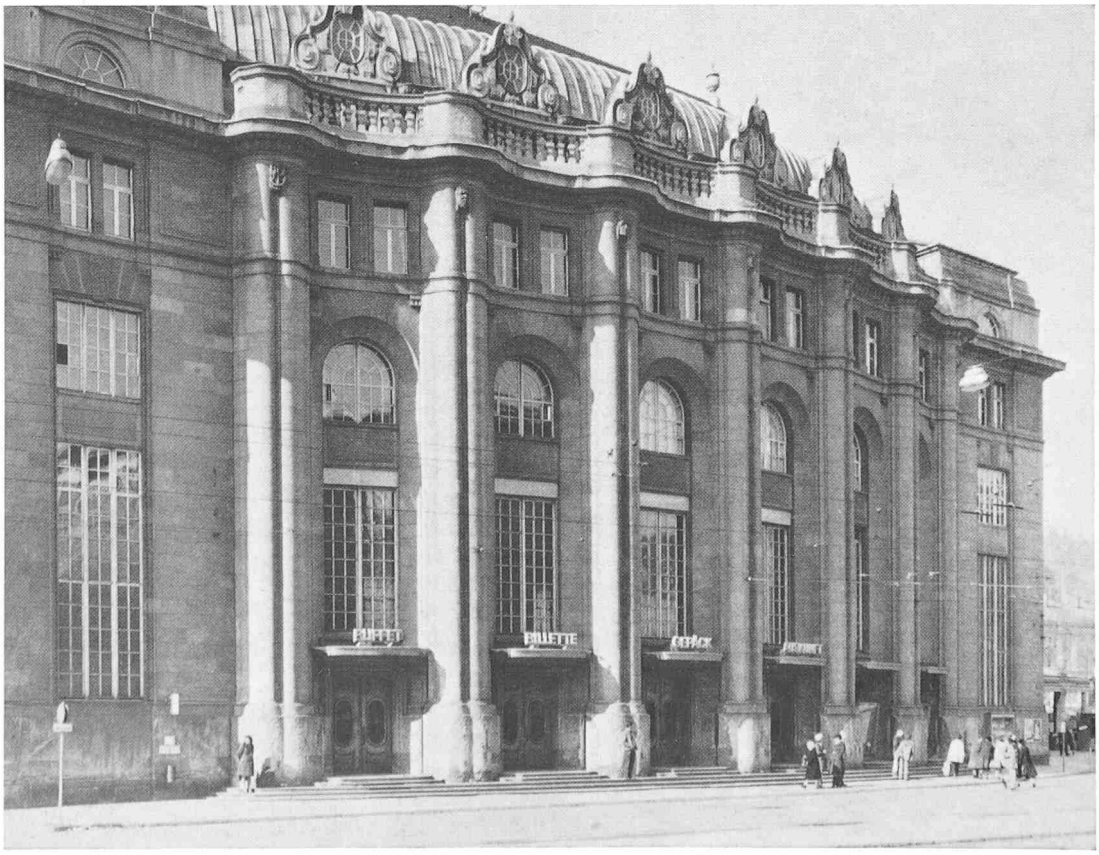


Bild 20. Oberer Graben 17 (Schweizerischer Bankverein). Erbaut 1890 von Architekt C. Forster

Bild 21. Rosenbergstrasse 20/22 («Washington», Sitz Firma Stoffel AG). Neubarocker Repräsentativbau aus der Zeit nach 1891

St. Georgen in Stein am Rhein durchaus nicht unangebracht. Ein Besuch dieses idyllischen, zur Meditation anregenden Ortes sollte ebensowenig wie ein Gang in die Kathedrale versäumt werden (Der Schlüssel muss bei der benachbarten Evangelischen Buchhandlung geholt werden).

Ein Stück Alt-St. Gallen ist auch das «Goldene Schäfli» (Metzgergasse 5). Dieses nach 1484 erbaute Zunfthaus der Metzger ist das einzige noch erhaltene Zunfthaus der Stadt überhaupt. Die Senkung der rückseitigen Hauswand hat den Boden der Wirtsstube abschüssig gemacht, eine Eigenschaft, die zusammen mit der spätgotischen Balkendecke mit Scheiben- und Herzblattdekor zur Beliebtheit beim Publikum beiträgt.

Östliche Neustadt

Ebensowenig wie die allgemeine Geschichte mit dem 18. Jahrhundert abschliesst, ist die Geschichte der Baustile an dieser Schwelle zu Ende. Die Einsicht, dass auch Werke des Klassizismus und des Jugendstils nicht nur in der Dokumentation, sondern auch in der Substanz erhaltenswürdig sind, ist heute glücklicherweise nicht mehr Ansicht allein der Denkmalpfleger und Kunsthistoriker. Mehr und mehr beginnen auch nicht der Restaurierung zugetane Architekten die nicht selten von grosser Empfindung zeugende Qualität von Vertretern der genannten Stilrichtungen zu würdigen.

Den Aussenstehenden mag überraschen, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Gebiete ausserhalb der Altstadt mit Ausnahme des einen oder andern Landhauses praktisch noch kaum besiedelt waren. Das planmässige Ausgreifen, vor allem in östlicher und westlicher Richtung, ist denn auch erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts erfolgt. Eine solche Entwicklung ist dem nicht fremd, der um das ungewöhnlich rasche wirtschaftliche und bevölkerungsmässige Wachstum dieser Epoche weiss. Mit dem Uebergang von der Leinwandweberei auf die Stickerei fiel auch das Hindernis der freizuhaltenden Bleichen nach und nach weg.

Bereits 1791 gab der Rat, offenbar veranlasst durch eine akute Wohnungsnot, einen Teil des unteren Brühls, vom Tor weg entlang der Landstrasse zur Bebauung frei. Die Idee bestand darin, Häuser für Gewerbetreibende erstehen zu lassen, in welchen Wohnung und Werkstatt, bzw. Laden vereinigt sein sollten, weil es «schade für einen so schönen Platz wäre, wenn er nur zu verschiedenen ungleichen Gebäuden verwendet würde». Dieser Beschluss darf zu Recht als erste sanktgallische Bauordnung im neuzeitlichen Sinn betrachtet werden [5]. Die daraus entstandene Biedermeier-Häuserzeile Rorschacherstrasse 1–25 (Bild 16) verdient wegen ihrer architektonischen Geschlossenheit, aber auch wegen ihrer Funktion als glückliches Pendant zum Kleinen Brühl (Kantonsschulpark) durchaus erhalten zu werden. Der gegenüberliegende Altbau der Kantonsschule wurde 1851–1856 von Felix Wilhelm Kubly (1802–1872) erbaut.

Ästhetisch sehr ansprechend ist das sogenannte Museumsquartier, dessen Gevierte eine gelungene Abwicklung aufeinander abgestimmter spätklassizistischer Fassaden aufweisen (Bild 17).

Das zusammen mit dem Sitz der Helvetia-Feuer (St. Leonhardstrasse 25, Bild 18) schönste klassizistische Gebäude ist das 1877 von Johann Christoph Kunkler (1813–1889) erbaute Alte Museum. Anfälliges Sandsteinmaterial sowie schlechte Bauausführung scheinen allerdings den Wunsch nach Erhaltung vor kaum lösbare Probleme zu stellen.

Als Jugendstilbauten in diesem Quartier verdienen Beachtung: Die 1907 von Gottfried Julius Kunkler (1845–1923) geschaffene Tonhalle, die ehemalige Handelshochschule und heutige Verkehrsschule Notkerstrasse 20 (1910–1912 von Karl Adolf Lang erbaut), die Stadtbibliothek Vadiana, Notkerstrasse 22 (erbaut 1905–1907 von Karl Mossdorf), das Hadwig-Schulhaus, Notkerstrasse 27 (1905–1907 erbaut von Robert Curjel und Karl Moser). Eine Besichtigung wert sind auch die von Henri Gysbert Geene geschaffenen Plastiken an der Fassade des 1907 erbauten Volksbades (Volksbadstr. 4).

Auf halbem Weg zwischen Altstadt und dem das Stadtende bildenden Neudorf-Quartier liegt auf einer Anhöhe die historische Baugruppe St. Fiden, deren dominierende Kirche 1777 von Ferdinand Beer, einem Neffen des Johann Michael Beer von Bildstein, erbaut wurde. Etwas mehr als einen halben Kilometer südlich davon auf einer Geländestufe zum Freudenberg liegt die aus dem 17. Jahrhundert stammende Anlage des Klosters Notkersegg.

Westliche Neustadt

Ungleich kräftiger als im östlichen Vorfeld hat auf den westlichen Bleichen zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Bautätigkeit eingesetzt. Es muss in der Tat überraschen, dass in der kurzen Spanne bis 1810 gleich zwei Quartiere, nämlich das Frongartenquartier (Vadianstrasse–Seidenhofstrasse–Frongartenstrasse–Oberer Graben) und das Weberbleichequartier (Poststrasse–Schützengasse–St. Leonhardstrasse–Oberer Graben) erstellt wurden. Das letztere ist in seinen ursprünglichen Bauten auf der Süd- und Westseite der genannten Umgrenzung noch leicht sichtbar. Es ist anzunehmen, dass mit diesem Bauvolumen die Nachfrage auf einige Zeit hinaus gestillt werden konnte, denn der nächste Quartierplan begegnet uns erst 1840. Dieser ermöglichte die Bebauung des Vorgeländes

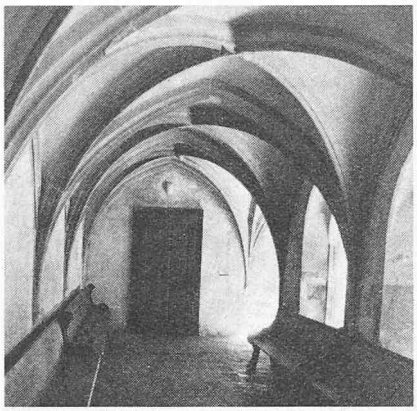


Bild 15. Spätgotischer Kreuzgang im ehemaligen Katharinenkloster

des Schibenertores, womit die westliche Talsohle in ihrer ganzen Breite belegt war. Der historische Name «Neues Quartier» hat wieder an Aktualität gewonnen, seitdem aus Kreisen des Heimatschutzes gefordert wird, den geschlossenen Charakter dieses dreigeschossigen Quartiers (Bahnhofstrasse–Schützengasse–Poststrasse–Oberer Graben) nicht durch Gewährung einer höheren Ausnützung zu zerstören. Sie möchten generell verhindern, dass das gewachsene Stadtbild, das jetzt lediglich durch die allzu massigen Bauten des Kantonsspitals und möglicherweise durch das im Bau befindliche neue Rathaus beeinträchtigt wird, der vertikalen Umfassung von ungeeigneten Hochhäusern zum Opfer fällt. Sie weisen dabei nicht zu Unrecht auf neuerliche Entwicklungen in bisher traditionsbewussten Städten wie Paris und London hin, in denen eine eigentliche «New-Yorkisierung» eingesetzt hat, deren verkehrsmässige Konsequenzen noch nicht abzusehen sind.

St. Gallen hat nicht allein gute Beispiele des Klassizismus. Es dürfte nicht allen bekannt sein, dass die Gallusstadt, abgesehen von Helsinki, die Stadt des Jugendstils par excellence ist. Dies ist nicht dem Zufall zu danken, sondern dem Umstand, dass der Jugendstil und die wirtschaftliche Situation der Stickereiindustrie auf ihrem beidseitigen Höhepunkt zusammentrafen. Die repräsentativsten Vertreter liegen zum Teil in der Innenstadt (Multergasse, Spisertor), noch mehr aber in der westlichen Neustadt (St. Leonhardstrasse). Weniger auffällig, jedoch nicht weniger bedeutend sind die Jugendstil-Fabrikantenvillen am Rosenberg. Es ist zu bedauern, dass die meisten von ihnen durch ertragsorientierte Kompartimentierung die Intérieurs verloren haben.

Die europäische Geltung der Gebäude um den Klosterplatz wird von allen Kreisen einhellig anerkannt. Auch die Altstadt als Gesamtes sowie in ihren charakteristischen Einzelgliedern gewinnt mehr und mehr an Wertschätzung. Den Bauten des Historismus jedoch blieb bis jetzt die ihnen zukommende Würdigung versagt. Sie teilen ihr Schicksal mit dem Jugendstil, der, sollte er einmal in seiner Bedeutung entdeckt werden, St. Gallen zu einem weiteren Anziehungspunkt verhelfen könnte.

Anmerkungen

Zum Text:

[1] Zu sehen in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Vgl. dazu *Johannes Duft* (Hrsg.): «Studien zum St. Galler Klosterplan, St. Gallen»: Fehr'sche Buchhandlung 1962 (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42)

[2] *Josef Müller:* Karl Borromeo und das Stift St. Gallen, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 14 (1920), S. 280–287

[3] *Josef Grünenfelder* und *Albert Knoepfli:* «Kathedrale St. Gallen, ehemalige Benediktiner-Stiftskirche St. Gallus und St. Otmar», 1967, 15 S. (Schweizerische Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte)

[4] *Josef Reck:* «Das Chorherrenstift St. Mangen in St. Gallen», in: Festschrift für Paul Staerkle, St. Gallen 1972, S. 43–63 (St. Galler Kultur und Geschichte 2)

[5] *Heinrich Edelmann:* «Von der Ordnung des Bauens», in: «Gallusstadt 1950», S. 51–70

Zu den Bildern:

[6] Reproduktion mit freundlicher Genehmigung von Msgr. Prof. Dr. *Johannes Duft*, Stiftsbibliothekar

[7] *August Steinmann, Ernst Kind, Walter Vogel:* «Das Haus zum Goldapfel». Zum Abschluss der Renovationsarbeiten herausgegeben von Debrunner & Cie. AG, St. Gallen (1965)

[8] *Walter Fietz:* «Die Erker an der Kugelgasse 8 und 10 in St. Gallen», in: Unsere Kunstdenkmäler 1/1973, S. 21–26

[9] *Paul Biegger:* «Renovation des ‚Waaghauses', ehemaliges ‚Kaufhaus', St. Gallen», in: Schweiz. Bauzeitung 1964, H. 46, S. 808–810

Bildwiedergaben nach Aufnahmen des Verfassers

Bild 12. Kugelgasse 10 («Zum Schwanen»). Zweigeschossiger Holzerker um 1690 mit Darstellungen aus der Wasserwelt. 1972 restauriert unter Mitwirkung der Denkmalpfleger Walter Fietz und Dr. h. c. Albert Knoepfli [8]

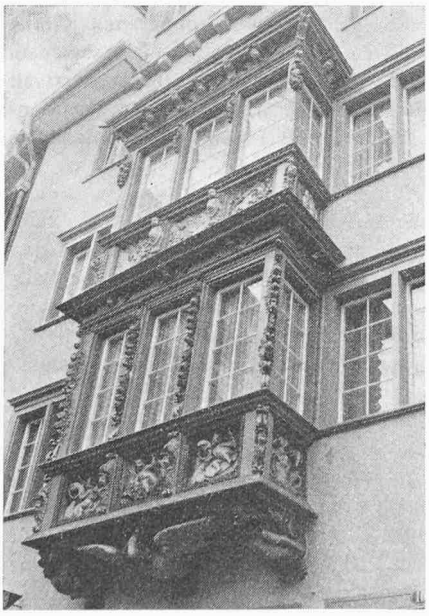


Bild 13. Zeughausgasse 17 («Schlössli»). 1586 bis 1590 für Laurenz Zollikofer erbaut. 1968/69 restauriert von Architekt Hans Voser und den Denkmalpflegern Walter Fietz und Dr. h. c. A. Knoepfli

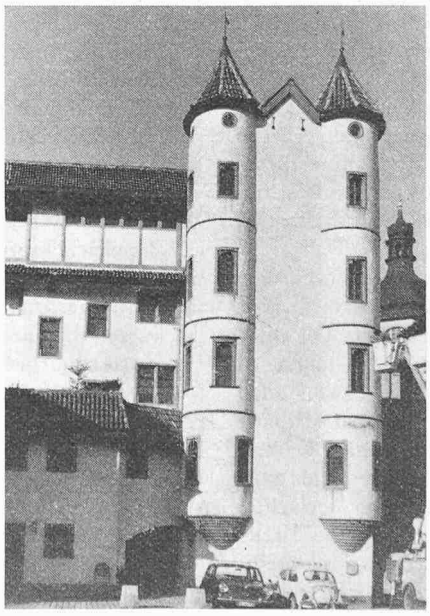


Bild 23. St. Leonhardstrasse 20. Erbaut 1907/08 von den Zürcher Architekten Otto Pfleghard und Max Haefeli. Ausdrucksvolle Jugendstilfassade